

bzw. Heterogenitäten innerhalb der Iterationen aufscheinen. Dazu zählten unter anderem der Widerspruch zwischen einem wissenschaftstheoretischen Metadiskurs einerseits und der Widerstreitfigur andererseits bei Koller; die Paradoxie bei Schäfer, die öffnend schließt; Rickens Pendelbewegungen zwischen Intervention und Repräsentation, zwischen dem Eingriff in ein Wahrheits- und damit auch Repräsentationsregime und der bloßen Repräsentation der empirischen Wirklichkeit.

Neben der Heterogenisierung lässt sich eine diffraktive Bewegung hervorheben, indem ich beispielsweise die Kopplung und Verschränkung unterschiedlichster Referenzen und Iterationen für die hier verwendete Forschungsinfrastruktur betrachte wie erzeuge. Es sollte jedoch mit dem mehrstimmigen Plädoyer für differente Differenzen und Verschränkungen und mithilfe des explizierten Forschungsdesigns keine einfache einheitliche Synthese entstehen, sondern die (mit den Dekonstruktionen der einzelnen Theoriearchitekturen anvisierte) Selbstzersetzung bleibt bestehen. Dem Forschungsdesign wurde eine Semantik gegeben, welches letztendlich so angelegt ist, dass es sich explizit selbst durchstreicht, ohne völlig *sinnlos* zu werden.

Die differenten Differenzen und Verschränkungen führen oder sollten ähnlich wie im erzeugten experimentellen Forschungsdesign zu einem Spiel der Differenzen und Verschränkungen führen, welches die Infrastruktur immer wieder selbst zersetzt und welches sich nicht still stellen lässt.

#### 4.10 Zwischenfazit III: Zur Eingrenzung der wuchernden Heterogenität

Neben der widerstreitenden Verbindung heterogener bildungsphilosophischer Bildungsbegriffe und der damit verbundenen Gleichzeitigkeit scheint die theoretische Stringenz der Arbeit durch den dekonstruktiven Stil wie auch der immer mitlaufenden Autodekonstruktion selbst zu leiden und es entsteht immer wieder der berechtigte und meines Erachtens notwendige Eindruck, dass die Stringenz des Vorhabens verloren geht.

Ich möchte nochmal einen Absatz aus der Einleitung wiederholen: Die in dem Labyrinth der Wissenschaft ausgelegten Fäden und die wissenschaftlichen Umgangsweisen mit diesen Fäden haben sich heterogenisiert (Barad) und die Fadenspiele wurden pluralisiert (Haraway), die Fäden sind teils gerissen und scheinen nicht aus dem Labyrinth oder in ein erlösendes Zentrum zu führen. Das Labyrinth scheint sich vielmehr in alle Richtungen auszudehnen und unentrinnbar zu sein. Auch wirken mindestens einige Teile des Labyrinths bereits ziemlich einsturzgefährdet, einige wohnlich eingerichteten Wahrheitssackgassen sind bereits eingestürzt und an theoretische Erdbeben hat sich das akademische *Subjekt* bereits gewöhnt (vgl. Röttgers 2008, 10, 23; Derrida 1997b, 13).

Der Forschungsprozess und die Dissertation spiegeln zunächst diese von mir unterstellte und behauptete Diskurssituation wider. Die gesamte Arbeit ist, wie schon geschrieben, von partikularisierenden, verschränkenden und heterogenisierenden Bewegungen durchzogen; sie folgt von Beginn an dem poststrukturalistischen Plädoyer für Differenz – hier scheint mir die Arbeit etwas unbewusst widerzuspiegeln und sie scheint darin auch sehr stringent zu sein. Aus dieser Diskurssituation heraus sollte auch am Ende der Arbeit kein anmaßender Gang im Labyrinth der Wissenschaft gebaut werden, der aus diesem heraus oder ins Zentrum führt; auch sollte nicht in griechischer Tradition ein Ariadne-Faden gelegt werden, um sich ja nicht zu verlaufen. Vielmehr wurde diese Diskurssituation positiviert: das Herumirren, Herumbasteln, die Fadenspiele, das Zerhacken und Verbinden von bestehenden Fäden erhalten eine wissenschaftliche Ernsthaftigkeit.

Ich habe die kritische Skepsis vor großen Leitfäden aus der Kritischen Theorie und der Dekonstruktion in meiner Dissertation iteriert; ich habe verschiedene Fäden und verschiedene Umgangsweisen mit diesen Fäden aufgegriffen, und diese teilweise fortgesponnen. Mit Blick auf die genannte Diskurssituation spiegelt auch die Dekonstruktion etwas wider und kann in Bezug auf diese Diskurssituation als ein affirmativer Stil bezeichnet werden. Die Dekonstruktion lässt sich als ein Handwerkszeug verstehen, um ernsthaft in dem Labyrinth der Wissenschaft herumzuirren, ohne verrückt zu werden und um, dies ist entscheidender, mit den Fäden wie Gängen des Labyrinths zu spielen, ohne sich zu verlieren, weil es den verlorenen Weg zum Zentrum oder zum Ausgang des Labyrinths nie gab.

